

Mitteilungen

des

Oberösterreichischen Landesarchivs

9. Band



1968

In Kommission bei

HERMANN BÖHLAUS NACHF. / GRAZ-WIEN-KÖLN

INHALTSVERZEICHNIS

I. Aufsätze

Ignaz Zibermayr — Archivar und Historiker (1878—1966). Mit 1 Tafel. Von Hans Sturmbberger	5
Die Urkunden des Benediktinerklosters Gleink bis zum Jahre 1300. Mit 16 Tafeln. Von Alois Zauner	22
Wie alt ist die Kirche von St. Wolfgang am Abersee? Zum Mondseer Urkundenwesen im 12. Jahrhundert. Von Rudolf Zinnhobler	163
Das Windischgarstner Becken im Mittelalter. Mit 12 Karten. Von Hans Krawarik	170
Johannes Stabius. Ein Oberösterreicher im Kreis der Humanisten um Kaiser Maximilian I. Mit 2 Tafeln. Von Helmuth Größing .	239
Landeshauptmann und Landesanwalt in Österreich ob der Enns im 16. und 17. Jahrhundert. Von Gerhard Putschögl	265
Aus dem Tagebuch eines ewigen Soldaten. Mit 1 Tafel. Von Georg Grill	291

II. Rezensionen

Alphons Lhotsky, Quellenkunde zur mittelalterlichen Geschichte Österreichs (W. Neumüller O. S. B.)	298
Österreichische Burgenbücher (eine Sammelbesprechung) (G. Grill)	303
Friedrich Prinz, Hans Kudlich (1823—1917). Versuch einer historisch-politischen Biographie (G. Grill)	305
Staatliche Archivverwaltung der DDR, Ordnungs- und Verzeichnungsgrundsätze für die staatlichen Archive der DDR (G. Grill)	306
Österreichische Militärische Zeitschrift, Heft 5, September/Oktober 1963. Prinz Eugen von Savoyen zur 300. Wiederkehr seines Geburtstages gewidmet (F. Fischer)	306
Walter Lehnert, Die oberösterreichischen Exulanten im ehemaligen Brandenburg-Ansbachischen Oberamt Stauf-Landeck. Versuch einer volkskundlich-historischen Eingliederungsforschung (F. Fischer)	307
Georg Barth, Verzeichnis der oberösterreichischen Exulanten im	

Bezirk des ev.-luth. Dekanats Thalmässing im 17. Jahrhundert (F. Fischer)	307
Helmuth B u r g e r, Die Franzosen in Steyr (M. Brandl)	308
Albert S t u r m, Theatergeschichte Oberösterreichs im 16. und 17. Jahrhundert (J. Fröhler)	309
Else G i o r d a n i, Die Linzer Hafner Offizin. Josef Hafner und seine lithographische Anstalt (W. Luger)	312
Hans W o l f, Erläuterungen zum Historischen Atlas der Österreichischen Alpenländer. II. Abt.: Die Kirchen- und Grafschaftskarte, 6. Teil: Niederösterreich (O. Hageneder)	313
Wilhelm G ö t t i n g und Georg G r ü l l, Burgen in Oberösterreich (O. Hageneder)	314
Karl und Mathilde U h l i r z, Handbuch der Geschichte Österreich- Ungarns. Bd. 1: Bis 1526. 2., neubearbeitete Auflage von Mathilde Uhlirz (H. Hageneder)	315
Richard H ü b l, Die Gegenreformation in St. Pölten (R. Zinnhobler)	316
Hans C o m m e n d a, Alois Greil. Ein Maler des Volkslebens (A. Zauner)	316
Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung, 72. Bd. (A. Zauner)	317
Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung, 73. Bd. (A. Zauner)	319
Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung, 74. Bd., 1. u. 2. Heft (A. Zauner)	321

VERZEICHNIS DER MITARBEITER

1. Univ.-Ass. Dr. Manfred Brandl, Innsbruck, Universität,
Theologische Fakultät
2. Hochschul-Ass. Dr. Franz Fischer, Darmstadt, Technische Hochschule
3. Prof. Dr. Josef Fröhler, Linz, Ramsauerstraße 52
4. Dr. Helmuth Größing, Wien, Rathaus, Archiv der Stadt Wien
5. Prof. Georg Grill, Oberlehrer i. R., Linz, Promenade 33
6. Dr. Herta Hageneder, Linz, Promenade 33
7. Dr. Othmar Hageneder, Linz, Promenade 33
8. Dr. Hans Krawarik, Wien, Sieveringer Straße 22a/2
9. Prof. Dr. Walter Luger, Linz, Rilkestraße 20/VI/38
10. Univ.-Doz. Dr. Willibrord Neumüller OSB, Stift Kremsmünster
11. Dr. Gerhard Putschögl, Linz, Leonfeldner Straße 57
12. Landesarchivdirektor Hofrat Dr. Hans Sturmberger, Linz,
Promenade 33
13. Dr. Alois Zauner, Linz, Promenade 33
14. Prof. Dr. Rudolf Zinnhobler, Linz, Petrinumstraße 12

In zwei gleichlautenden Fälschungen zu den Jahren 1175 und 1178 wird ebenfalls die Vogtei dem Landesfürsten allein zugesprochen⁴⁵⁵⁾, wobei als Vorlage die unechte Urkunde für Garsten von 1177 benützt wurde⁴⁵⁶⁾, die zwischen 1265 und 1274 entstanden sein dürfte⁴⁵⁷⁾. Da die beiden Fälschungen keinesfalls zu einem Zeitpunkt entstanden sind, als die Fälschung zu 1239 von König Otakar bestätigt war, muß ihre Anfertigung zwischen 1265 und 1269 liegen. Otakar hatte 1265 die Vogteien jener Klöster übernommen, deren erwählte Vögte die Herzöge waren⁴⁵⁸⁾. Für Gleink war er schon 1256 in die Rechte der Volkersdorfer eingetreten, nun wurde dieser Zustand auch urkundenmäßig festgelegt.

Nach diesen Fälschungen stand dem Landesfürsten eine unentgeltliche Schirmvogtei zu, die er selbst ausüben mußte. Von allen anderen Vögten ist das Kloster frei. Ein Vogteivorbehalt bei Schenkungen sollte nicht möglich sein und dadurch die alleinige Vogtei des Landesfürsten erhalten bleiben. Interessant ist die Begründung „weil es sehr unwürdig und unpassend sei, daß über Kirchen, die Fürsten mit ihren Gütern und Aufwand gegründet hätten, unrechtmäßig geringere Personen das Vogteirecht oder Herrschaftsrechte an sich reißen“. Es ist deutlich genug, gegen wen

*sub solius principis terre persistent et defendantur advocatia nullique subadvocato deputari valeant aut committi, nisi quem forsitan abbas eiusdem monasterii ac conventus voluntate libera duxerint eligendum. Quam tamen advocatiam ipse provincie princeps sine totius comodi temporalis intuitu pro remedio solummodo anime sue fideliter proteget ac defendet... Preterea si fur aliquis seu reus sanguinis Gleunicensi ecclesie pertinens fuerit deprehensus, cingulotenus tantum iudici tradi debet, res tamen ipsius integraliter maneat in cenobii potestate. Nullique iudicum seu nostrorum seu cuiuscumque de nostris ministerialibus sive in districtu nobilis dicti de Volchenstorf aliquam potestativam exactionem seu iurisdictionem in quibuscumque memorati cenobii prediis, * hominibus vel possessionibus liceat exercere. BabUB 2, 181 f. Nr. 339.*

455) *Ea igitur sollicitudine inducti scriptis presentibus notum facimus omnibus scire volentibus tam futuris quam presentibus, qualiter nos monasterium Gl̃ñick cum omnibus suis iuribus et possessionibus semper defendere, promovere et exaltare * intendimus ut debemus. * Hinc est, quod nos dictam ecclesiam ab omnibus advocatis * volumus liberam esse et securam ita, ut semper in omnibus suis possessionibus et libertatibus nos et omnes nostri successores, ubicunque homines vel predia in nostro dominio habuerit, gratis habito respectu solummodo dei et pro salute animarum nostrarum defendere teneamur, et quicunque predium eidem monasterio contulerit, ad nos tamen advocatia pertinebit, sicut in privilegio ipsius fundatoris, videlicet venerabilis ac sanctissimi Ottonis episcopi Babenbergensis est distinctum et confirmatum, et quia etiam nimis esset indignum et indecens, ut ecclesias, quas principes de suis rebus et laboribus fundarent, minores persone in eisdem ecclesiis sibi ius advocatie vel dominii usurparent. Nullus etiam iudicum secularium, tam nostri quam alieni, * in prediis vel hominibus dicti monasterii debet aliquam iurisdictionem habere, sed postquam * aliquis reus sanguinis vel in quocumque crimine condemnatus fuerit, sicut cingulum vestes claudit, nostro iudicio assignetur salva ecclesie omni re mobili et immobili. BabUB 1, 72 Nr. 53.*

456) BabUB 1, 68 Nr. 52.

457) Mitis, Studien 149.

458) UBLOE 3, 579 Nr. 23.

sich dieser Satz richtet. Um die Beseitigung der Gründervogtei zu rechtfertigen, wird hier der Landesfürst nun auch zum alleinigen Gründer gemacht.

Das Kloster ist von aller weltlichen Gerichtsbarkeit, die früher dem Vogt und Landrichter zustand, befreit und kann sie selbst ausüben. Die Blutgerichtsfälle werden noch vom klösterlichen Richter abgeurteilt und die Täter erst dann, mit einem Gürtel umfassen, dem Landrichter ausgeliefert. Der gesamte Besitz des Verbrechers verfällt dem Kloster.

Wichtiger als diese Urkunden, die dem Kloster auch noch die Aburteilung der Blutverbrecher zusprach, ist die Fälschung zu 1239 geworden, weil diese König Otakar von Böhmen 1269 wörtlich seinem Privileg inserierte und bestätigte⁴⁵⁹). Damit wurde die landesfürstliche Schirmvogtei und die Exemtion vom Landgericht erstmals in einer echten Urkunde bestätigt. Das Kloster hatte das Ziel seiner Bemühungen erreicht.

Nach Erwerbung der Kirche in Haidershofen wurden dieselben Rechte auch den Gütern und Hintersassen dieser Kirche zuteil. In einer Urkunde von 1275 bestätigte der Hauptmann ob der Enns, Burghart von Klingenberg, dem Kloster Patronatsrecht und Einnahmen der Kirche in Haidershofen und zog die Vogtei auch über den neu erworbenen Besitz für den König an sich. Auch die Exemtionsrechte des Klosters wurden diesem Besitz zuteil. Darüber hinaus wurde dem Landrichter untersagt, Gleinker Untertanen vor sein Gericht zu rufen oder sich mit Gütern des Klosters zu schaffen zu machen⁴⁶⁰).

König Otakar hat im folgenden Jahr selbst noch eine Urkunde ausgestellt, in welcher er ausführlich zu diesen Problemen Stellung nimmt. Poppo von Grünburg habe die Vogtei über Güter und Untertanen der Kirche Haidershofen in seine Hände dem Kloster zurückgegeben, damit er sie um göttlichen Lohn ausübe. Er nimmt sie nun wie die anderen

⁴⁵⁹) UBLOE 3, 365 Nr. 390.

⁴⁶⁰) *Cum igitur, quod in potestatem dicti monasterii sic transiit, sub defensionis gratia domini nostri regis sicut et alia bona sua, quibus non inmerito taliter adunatur, perpetuo debeat confoveri, ut sub unius advocatie titulo decetero sepedictum monasterium quoad huiusmodi saluum existat, ecce nos de iussu iusticia dicti domini nostri regis advocatiam cum dotibus et decimis et hominibus Hedershofensis ecclesie memorate ad manus et potestatem serenissimi domini nostri regis specialiter adtrahentes in defensionis tutela sepius memorate semper volumus tales esse domino concedente, quod non solum ecclesie Glunicensi proficiat in presenti, sed etiam honori prefati domini nostri pariter et saluti conpetat in futurum, ut sic a iudicibus provincie homines et bona Hedershofensis ecclesie decetero sint immunes, quod nec ad suum placitum iudices ipsos venire coarcent, nec de bonis ipsorum se aliquialiter intromittant, que debent Glunicensi monasterio per omnia salva esse. Sed si fur vel aliquis reus mortis repertus fuerit in bonis eisdem, cum solis vestibus, quas cingulo clausas habet, seculari iudicio assignetur. Ut autem ab omnibus nostris successoribus istud servetur diligentius inconcussum et iudices ac alii partium illarum incole non ignorent, presentem paginam nostro sigillo iussimus communiri.* UBLOE 3, 431 Nr. 468.

Güter des Klosters Gleink in seinen Schutz, damit das Kloster unter einer Vogtei ruhigen Besitz und volle Freiheit genießen könne. Er verbietet seinen Richtern und Amtleuten, sich Gerichtsrechte über Untertanen und Güter der Kirche Haidershofen anzueignen. Vor allem ist diese Urkunde aber wichtig, weil sie Rechte des Landrichters genauer formuliert. Es wird ihnen verboten, Gleinker Untertanen zu ihren Gerichten zu rufen, Gerichtsabgaben oder Steuern zu verlangen, keine wie immer gearteten Einnahmen aus ihnen zu ziehen, Spanndienste zu fordern und Besorgungen oder Gastung zu beanspruchen. Die Blutgerichtsbarkeit solle aber ihm zustehen, der Besitz der Täter jedoch dem Kloster verbleiben. Es scheint, daß auch die Aburteilung dieser Verbrecher durch den Landrichter erfolgte. Die Bestimmung der Fälschungen zu 1175 und 1178, welche dieses Recht dem Kloster zuschrieb, wird nicht durchgedrungen sein⁴⁶¹).

Nach der Eroberung des Landes durch Rudolf von Habsburg bestätigte Heinrich von Bayern, der Pfandinhaber des Landes ob der Enns, 1277 summarisch die Rechte des Klosters⁴⁶²). Im Gefolge Rudolfs von Habsburg waren 1276 auch die Volkersdorfer nach Österreich zurückgekehrt. Sie durften ihre Burg wieder aufbauen⁴⁶³), erhielten ihre Güter zurück und konnten weiteren Besitz erwerben. Die einstigen Vogteirechte über Gleink blieben aber für sie verloren. König Rudolf bestätigte 1279 die jüngere Immunität des Klosters, wie sie in der Urkunde Friedrichs II. von 1239 enthalten war⁴⁶⁴), und Rudolf II. tat 1305 dasselbe⁴⁶⁵). Trotzdem vergaßen die Volkersdorfer nicht, daß Gleink von ihren Vorfahren gegründet worden war, und machten ihm gelegentlich Schenkungen⁴⁶⁶).

Das Kloster hat aber den in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts erreichten Zustand nicht halten können. Sein Besitz um Haag in Niederösterreich geriet unter den Einfluß der dortigen Vögte des Bistums Bamberg. Bischof Heinrich von Bamberg gewährte diesen Gleinker Untertanen 1325 Steuer- und Abgabefreiheit von Bamberg und seinen Vögten, weil der Gleinker Abt nicht wollte, daß sich seine Untertanen anderen

⁴⁶¹) 1276 Juli 8, Freistadt. Vgl. Quellenanhang 150 Nr. 2.

⁴⁶²) *maxime per providentiam dilecti nobis Chonradi nunc abbatis ibidem eam in nostre defensionis et tuitionis quemadmodum antecessores nostri fecerunt, recipimus gratiam specialem volentes, eandem ecclesiam omnibus iuribus suis ac libertatibus habitis et obtentis per illustrem principem pie memorie Leupoldum ducem Austrie nec non Fridericum filium eius et alios gaudere pacifice et quiete sive privilegia sint, que obtinet de libertate advocacionis sive prediorum et hominum, tam prius habitis quam modo in Haidershoven vel alibi obtentis.* UBLOE 3, 457 Nr. 495.

⁴⁶³) 1282 Mai 24, Wien Revers . . . *quod castrum meum Volchensdorf, quod destructum fuerat, reedificem tali pacto, quod de eodem castro per me vel per meos homines nullus religiosorum vel secularium hominum ullo unquam tempore molestentur.* UBLOE 3, 548 Nr. 596.

⁴⁶⁴) 1279 Juni 5, UBLOE 2, 497 Nr. 539.

⁴⁶⁵) 1305 März 25, Wien, UBLOE 4, 485 Nr. 520.

⁴⁶⁶) UBLOE 4, 489 Nr. 524.

Vögten oder Herrschaften unterwerfen⁴⁶⁷). Da König Rudolf von Habsburg auf die Vogtei über den Bamberger Besitz verzichtete⁴⁶⁸), muß sie bis dahin in seinen Händen gewesen sein. Für das Jahr 1340 ist uns dann die Anwesenheit eines bischöflichen Vogtes in Salaberg gesichert⁴⁶⁹).

Offenbar verlangten die Bamberger Richter und Amtleute von den Gleinker Gütern um Haag, Windischgarsten und Kirchdorf vielfach Abgaben und Steuern. Dagegen wendet sich ein Satz in der Fälschung auf Bischof Otto II. zu 1183⁴⁷⁰), aus der Zeit vor 1264. Auch die Fälschung auf Bischof Ekbert von Bamberg zu 1223, die derselben Zeit angehört, bestimmt, daß kein Richter oder Amtmann des Bistums Bamberg gewaltsam Abgaben verlangen oder Gerichtsbarkeit über Güter, Besitzungen und Leute des Klosters ausüben dürfe⁴⁷¹).

Die Urkunden Bischof Heinrichs von 1252 und Bertholds von 1264 enthalten ebenfalls eine diesbezügliche, gleichlautende Bestimmung⁴⁷²). Die erste dieser beiden Urkunden ist eine Fälschung, ebenfalls vor 1264, die zweite aber echt. Ob diese Fälschungen gegen Übergriffe der Bamberger Richter und Amtleute Schutz boten, muß dahingestellt bleiben.

Schenkungsfreiheit und Heiratserlaubnis der Ministerialen

In beiden Belangen ist zwischen den Dienstmannen des Landesfürsten und des Bamberger Bischofs zu unterscheiden. Die Otakare erlaubten in der Georgenberger Handfeste von 1186 nur jenen steirischen Mini-

⁴⁶⁷) 1325 Juli 30, Haag. *Frater Heinricus dei gratia ecclesie Babenbergensis episcopus ad universorum noticiam volumus pervenire, quod homines monasterii Glunicensis Pataviensis dyocesis in officio nostro Hag residentes ab omni exactione seu steura a nobis seu nostris advocatis ibidem imponenda eisdem liberos esse volumus imposterum et immunes. Ita sane, quod venerabilis pater abbas eiusdem monasterii seu successores ipsius, ut predicti homines aliene advocatie seu dominio se subiiciant nullatenus patiantur.* UBLOE 5, 431 Nr. 436.

⁴⁶⁸) *Preterea renunciavit et cessit idem dominus noster rex pro se et filiis suis ac omnibus futuris Austrie et Styrie ducibus et dominis omni iure, quod sibi competiti in advocatiis de Hage, de Chirchdorf et valle Gerstental, quod quondam princeps Austrie et Styrie ab ecclesia Babenbergensi in feudum tenuerunt.* UBLOE 3, 503 Nr. 544.

⁴⁶⁹) Nach Winter, N.Ö. Weistümer VOWW.

⁴⁷⁰) *Item volumus et firmiter statuimus observandum, ut nullus iudicum sive officialium ecclesie nostre aliquam exactionem potestativam seu iurisdictionem in quibuscunque memorati monasterii prediis, possessionibus, hominibus aliquialiter exercere debeat.* UBLOE 2, 384 Nr. 262.

⁴⁷¹) *Volumus etiam et firmiter statuimus observandum, ut nullus iudicum sive officialium ecclesie nostre aliquam potestativam exactionem seu iurisdictionem in quibuscunque memorati monasterii prediis, possessionibus, hominibus liceat aliquialiter exercere.* UBLOE 2, 643 f. Nr. 444.

⁴⁷²) *Nolentes omnino, quod aliquis officialium vel iudicum nostrorum dictum monasterium debeat aliquialiter in hiis et in aliis perturbare.* UBLOE 3, 186 Nr. 194. Vgl. auch 319 Nr. 342.

sterialen, die in ein Kloster eintraten, mit ihrer Zustimmung dorthin zu schenken⁴⁷³). Diese Rechtslage war damals eine Errungenschaft und hat sich höchstwahrscheinlich nach 1192 nicht geändert. Der soziale Aufstieg dieses Standes ging aber weiter, bis die Dienstmannen in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts mit den Hochfreien zum Herrenstand verschmolzen. Allerdings gerieten sie auch immer mehr in Gegensatz zum Landesfürsten. Die Dienstlehen und sonstigen Lehen dieser Herren waren zwar inzwischen erblich geworden, unterstanden aber nicht ihrer freien Verfügungsgewalt. Ebenso wenig konnten andere Träger landesfürstlicher Lehen frei über diese Lehen verfügen.

Das Kloster mußte natürlich interessiert sein, daß die Ministerialen die Möglichkeit erhielten, ihm solche Lehen zu übereignen. Es mußte sich aber auch gegen spätere Ansprüche des Lehensherren sichern. Beides konnte durch Privilegierung von Seite des Lehensherren an das Kloster erreicht werden.

Außer den Klostergründern kamen als Schenker aus diesem Personenkreis vor allem jene landesfürstlichen Dienstherren in Frage, die in Beziehung zur babenbergischen Herrschaft Steyr standen, beziehungsweise von ihr ein Dienstlehen erhalten hatten. Am bedeutendsten davon waren die Starhemberger und Losensteiner, die sich erst 1254 in diese Linien teilten und sich ursprünglich nach Steyr nannten.

In der angeblichen Urkunde von 1125, die vor 1256 entstanden ist, gewährten die steirischen Otakare ihren Ministerialen und dem übrigen Adel erstmals das Recht, von ihnen stammende Lehen dem Kloster zu schenken, das in ruhigem Besitz derselben verbleiben sollte⁴⁷⁴). In den zwei gleichlautenden Fälschungen zu den Jahren 1175 und 1178 auf Herzog Leopold von Österreich, die zwischen 1265 und 1269 kurz nacheinander entstanden sind, werden diese Bestimmungen bestätigt⁴⁷⁵). Von besonderer Bedeutung wurde aber die weitere angebliche Bestätigung zu 1239⁴⁷⁶), weil diese Fälschung 1269 mit vollem Insert von König Otakar

473) *Similiter quicunque se convertere et de redditibus suis, quod conveniens fuerit, deo conferre disposuerit, in claustris subter nominatis cum licentia nostra facere poterit, scilicet ... Glunic.* BabUB 1, 89 [14] Nr. 65.

474) *Preterea eidem ecclesie libertatem ac iura specialia ad incrementum divinorum concessimus inconvulse et statuimus ministerialibus nostris atque aliis cuiuscunque nominis auctoritate presentium liberam dantes facultatem quecunque pheoda vel beneficia censualia a nobis habent, si memorato Glunicensi cenobio pro salute suarum animarum voluerint dare vel quoquomodo contradere, ab eodem monasterio possideantur quiete et pacifice inperpetuum iure proprietario.* UBLOE 2, 166 Nr. 121.

475) *Concedimus etiam, quemadmodum felix memorie consanguineum nostrum marcionem Otakerum invenimus indulsisse, quod omnes ministeriales terre nostre ac alii nobiles nominis cuiuscunque ea, que a nobis nomine pheodi vel hominii possident, pro remedio animarum suarum Glunicensi cenobio libere delegent ac conferant.* BabUB 1, 72 Nr. 55.

476) *Postremo larga et libera pietate concedimus, quemadmodum felix memorie patrem nostrum ducem Liupoldum invenimus indulsisse, quod omnes terre nostre*

von Böhmen bestätigt wurde⁴⁷⁷⁾. Damit war dieses Recht zum ersten Mal in eine echte Urkunde hineingekommen und konnte deshalb auch in Zukunft behauptet werden. Es wurde in die echte Urkunde Heinrichs von Niederbayern⁴⁷⁸⁾ aufgenommen, dem 1276 das Land verpfändet worden war, und im Jahre 1279 hat dann Rudolf von Habsburg die Urkunde 1239 bestätigt.

Bamberger Besitz und Ministerialen befanden sich vor allem in drei Gegenden den Gleinker Gütern benachbart, um Haag in Niederösterreich sowie bei Kirchdorf und Windischgarsten⁴⁷⁹⁾.

Die Schenkungsfreiheit für Bamberger Ministerialen und andere Lehenträger von Bistumsgut ist nur in drei Fälschungen verbrieft, nämlich in der auf Otto I. zu 1128⁴⁸⁰⁾, auf Otto II. zu 1183⁴⁸¹⁾ und auf Ekbert zu 1223⁴⁸²⁾. Davon ist die Fälschung zu 1128 um 1230 entstanden, die beiden übrigen vor 1264⁴⁸³⁾. Damals muß also die Schenkungsfreiheit der Bamberger Ministerialen und Lehenträger noch eine Rolle gespielt haben. Das heißt, Bamberg muß in der Lage gewesen sein, Schenkungen von Lehen des Bistums durch seine Ministerialen zurückzuverlangen, wenn es nicht ausdrücklich seine Zustimmung dazu gegeben hatte. Die Fälschungen können nämlich vom Kloster nur angefertigt worden sein, um für Schenkungen, die Bamberger Dienstmannen und hochfreie Lehenträger aus ihren Lehen vollzogen hatten, einen Rechtstitel zu gewinnen und dadurch vor Rückforderungen durch das Bistum sicher zu sein, oder solche Schenkungen ohne vorherige Zustimmung des Bamberger Bischofs für die Zukunft zu ermöglichen. Bischof Berthold von Bamberg hat 1264 die Be-

milites et ministeriales ac alii nobiles nominis cuiuscumque ea, que a nobis nomine pheodi vel hominii possident, pro remedio animarum suarum Gleunicensi cenobio testamentaliter libere conferant ac delegent. BabUB 2, 182 Nr. 339.

477) UBLOE 3, 365 Nr. 390.

478) 1277 ... *ac etiam, quod tam proprietates quam feoda possint recipere sibi ob remedia tradita animarum.* UBLOE 3, 458 Nr. 495.

479) Vgl. oben.

480) *et ad profectum eius cum consensu curie nostre assensum nostrum ac licentiam dedimus omnibus ministerialibus nostris atque aliis beneficia a nobis habentibus possessiones suas atque beneficia illi conferre et quolibet modo ei contradere.* UBLOE 2, 170 Nr. 113.

481) *Item omnibus militibus et ministerialibus ecclesie nostre seu aliis cuiuscumque nominis beneficia a nobis in pheodo vel sub iure hominii habentibus licentiam et liberam potestatem contulimus iamdicto monasterio Glönicensi fratribusque ibidem deo servientibus potestative conferre possessiones, predia, beneficia, decimas et mancipia sua seu quolibet dona tam in silvis quam in agris cum omnibus usufructuariis, quesitis scilicet ac inquirendis.* UBLOE 2, 383 Nr. 262.

482) *Illud etiam concedimus, ut omnes nostri tam ministeriales quam alii cuiuscumque nominis ab ecclesia nostra beneficia in pheodo vel sub iure hominii habentes potestatem habeant dandi, mancipandi, cambiendi vel quoquomodo sepe dicto monasterio Glönicensi libere tribuendi possessiones predia, mancipia, beneficia, decimas seu quolibet dona tam in silvis quam in agris, quatenus eis et nobis fiat in celis eternorum retributio.* UBLOE 2, 643 Nr. 444.

483) Vgl. oben.

stimmungen der Fälschungen zum ersten Mal in eine echte Urkunde aufgenommen⁴⁸⁴).

Trotzdem mußte auch später noch bei Schenkungen von Bamberger Lehen die Zustimmung des Bistums eingeholt werden. Noch 1360 wird bei Stiftung eines Seelgerätes mit Bamberger Gütern die Möglichkeit in Betracht gezogen, daß der Bischof seine Zustimmung versagt⁴⁸⁵). Über seine Erlaubnis stellte er eine eigene Urkunde aus⁴⁸⁶).

Die Heiratsurkunden für die Leibleute des Landesfürsten ist in drei Fälschungen enthalten. Das Falsum auf Markgraf Otakar zu 1125 ist vor 1256 entstanden⁴⁸⁷), das auf Herzog Leopold zu 1175 und 1178 zwischen 1265⁴⁸⁸) und 1269 und das auf Herzog Friedrich II. zu 1239 im Jahre 1262⁴⁸⁹) oder kurz vorher.

Während die leibeigenen Untertanen eines Herrn untereinander beliebig heiraten konnten, ergaben sich bei Heiraten von Untertanen verschiedener Herrschaften zahlreiche Probleme. Es war zu klären, welchem Herren die beiden nun untertänig sein sollten. Wenn sie beide unter einen Herrn kamen, mußte der andere entschädigt werden. Dazu kam die Erbschaft, die in diesem Fall dem einen Herrn verloren ging. Wurden durch eine solche Ehe Kinder geboren, ergaben sich weitere Probleme. Welchem Herrn sollten sie gehören? Wie konnte man sie teilen? Was geschah mit der Erbschaft, die ihnen zustand?

Der einfachste Weg, sich mit solchen Problemen nicht befassen zu müssen, war, derartige Ehen einfach zu verbieten. Obwohl sich die Kirche schon unter Karl dem Großen gegen dieses Verbot gewandt hatte, blieb es in Bayern auch im 13. Jahrhundert aufrecht, soweit nicht einzelne Herren untereinander entsprechende Abmachungen trafen. Solche Abmachungen dürften am frühesten zwischen Bischöfen und ihren Eigenklöstern seit der Mitte des 12. Jahrhunderts vorhanden gewesen sein. Seit dem Ende des Jahrhunderts und häufiger im 13. Jahrhundert wurden sie auch

⁴⁸⁴) UBLOE 3, 319 Nr. 342.

⁴⁸⁵) 1360 November 11. *Wær aber das getan, daz der pischolf von Babenberckh, der genanten gûter lehenherre, di wandlung nicht stæt wolt haben, di mit dez vogtz hant und underm seim insigel geschehen ist, und damit tun wolt wider der prief sag, di si van seinen und seiner varvatern gnaden darumb haben, dez sull wier unentgalten sein an unserm genanten selgeræt.* UBLOE 7, 728 Nr. 725.

⁴⁸⁶) 1377 September 6, Haag Bischof Lanprecht, Kopialbuch 17. Jh. LA, Sta. Gleink, Hs. 4 fol. 99v.

⁴⁸⁷) *Insuper in speciale argumentum nostre devotionis, quam habemus ad sepedictum monasterium, cuiuscumque condicionis nostris hominibus indulgemus, ut cum hominibus Glunicensis cenobii vicissim matrimonia contrahant non obstante iure hereditario patrimonii vel beneficii cuiuscumque, quo tali occasione nolumus, ut priventur.* UBLOE 2, 166 Nr. 111.

⁴⁸⁸) *Familia etiam nostra cum familia Glūnicensi matrimonia libere ac licenter contrahat.* BabUB 1, 72 Nr. 53.

⁴⁸⁹) *Familia quoque nostra cum familia Glevn(icensi) sine ullo iuris sui dispendio matrimonia libere contrahat ac licenter.* BabUB 2, 182 Nr. 339.

von ganz verschiedenen Herren geschlossen. Die Herzöge von Österreich treffen 1222 mit Tegernsee, 1233 mit Rott a. I. und 1243 mit Niederaltaich solche Regelungen.

Diese Abmachungen betreffen meist alle Stände der Familia, edle und unedle, reiche und arme. Meist wurde die Herrschaft, welche durch eine solche Heirat Verluste erlitt, durch Tausch von der anderen entschädigt. Bezüglich der Kinder sind die Lösungen verschieden, aber meist fand eine Teilung statt. Nach dem Österreichischen Landrecht, 1314, folgten sie im Streitfalle der Mutter⁴⁹⁰). Das wichtigste war aber, wer die Erbschaft der beiden Elternteile erhielt. Vielfach beschlagnahmte man das Erbe oder Teile, weil ein Verbot der Herrschaft übertreten worden war. Im allgemeinen wird man dieses Erbe im gleichen Verhältnis wie die Kinder geteilt haben⁴⁹¹).

Die Gleinker Fälschungen lösen diese Probleme einseitig zu Gunsten des Klosters. Der Herzog erlaubt seinen Untertanen nicht nur, solche Ehen einzugehen, sondern auch zu seinem Schaden ihr Erbteil in diese Ehen mitzunehmen. Nach dem Gesagten ist es sicher, daß diese gefälschten Bestimmungen nicht vor der Mitte des 13. Jahrhunderts entstanden sind, was mit dem bisherigen Befund übereinstimmt. Wichtig ist auch hier, daß die Fälschung von 1239 von König Otakar 1269 bestätigt⁴⁹²) und damit in eine echte Urkunde des Landesfürsten aufgenommen wurde.

Das Vorrecht für die Untertanen des Klosters Gleink, sich mit denen des Bischofs von Bamberg zu verheiraten, ist in den Fälschungen auf Bischof Otto I. zu 1129⁴⁹³) und Otto II. zu 1183⁴⁹⁴) enthalten, von denen die erste um 1230, die zwei letzteren vor 1264 entstanden sind⁴⁹⁵).

Was wir oben bezüglich der Bestimmungen in Urkunden der Babenberger gesagt haben, gilt auch für diese. Hier wird außerdem noch gesagt, daß alle Kinder aus solchen Ehen zum Kloster gehören sollten, für das sie durch den Anfall des Erbes nur von erheblichem Vorteil sein konnten. Da in der Haager Gegend der Gleinker Besitz im Bamberger verstreut und bei Kirchdorf und im Garstenertal benachbart lag, dürften solche Ehen nicht selten vorgekommen sein. Wichtig ist auch hier, daß diese Bestimmungen schon 1264 in einer echten Urkunde bestätigt wurden⁴⁹⁶).

⁴⁹⁰) Ernst Schwind und Alphons Dopsch, *Ausgewählte Urkunden zur Verfassungs-Geschichte der deutsch-österreichischen Erblände im Mittelalter* (Innsbruck 1895) 60 Paragr. 22.

⁴⁹¹) Dollinger, *L'évolution* 253 ff.

⁴⁹²) UBLOE 3, 365 Nr. 390.

⁴⁹³) *Item in propagationem familie indulsumus et statuimus, ut familia Babenbergensis cum familia Glünicensi vicissim conubia coniungat totaque filiorum successio ad Glünick pertineat. Non tamen iure hereditario in patrimonio vel beneficio ideo priuventur.* UBLOE 2, 170 Nr. 113.

⁴⁹⁴) *Item familia Gl(unicensis) cum familia Babenbergensi sine ullo iuris sui dispendio matrimonia libere contrahat totaque filiorum ac filiarum successio ad Glunich pertineat.* UBLOE 2, 382 f. Nr. 262.

⁴⁹⁵) Vgl. oben 59 ff. bes. 61.

⁴⁹⁶) UBLOE 3, 319 Nr. 342.

Holznutzungs- und Weiderechte

Auch hier ist zwischen den Wäldern des Herzogs und des Bischofs von Bamberg zu unterscheiden. Das freie Holznutzungsrecht in den herzoglichen Wäldern suchte das Kloster durch Fälschungen zu erreichen, die um 1262 liegen. In der echten Urkunde von 1224 wurde es nur den Untertanen in Reutern und Gföhl so wie bisher, aber sicher nicht unentgeltlich, auch weiterhin eingeräumt⁴⁹⁷), in der Fälschung zu diesem Jahr aus den sechziger Jahren des 13. Jahrhunderts wird das freie Nutzungsrecht für die herzoglichen Wälder westlich von Steyr und Enns zum eigenen Bedarf gewährt⁴⁹⁸), in der Fälschung zu 1239 von 1269 oder kurz vorher schließlich in allen herzoglichen Wäldern, in beiden Fällen aber nur für den eigenen Bedarf⁴⁹⁹).

Mit der Bestätigung der Urkunde von 1239 durch Otakar von Böhmen 1269 stand dieses Recht in seiner weitesten Form tatsächlich dem Kloster zu⁵⁰⁰).

Ein Wald, der von dieser Ermächtigung betroffen wurde, war jener zwischen Wolfarn und Steyrfluß, der heute Enzengarn heißt. Auf der Karte von Reichard aus dem 19. Jahrhundert⁵⁰¹) ist er noch als Schmölau bezeichnet. Da er sich verhältnismäßig weit nach Nordosten zog und im Westen fast bis an das Kloster heranreichte, war er für dieses am wichtigsten. Im Jahre 1353 nahm Herzog Albrecht II. das Kloster Gleink bezüglich Wald und Weide Schmöltau in besonderen Schutz und erlaubte ihm, sie zu umfrieden und frei darüber zu verfügen⁵⁰²). Herzog Rudolf IV. befahl 1358 neuerdings seinem Burggrafen von Steyr, Nikolaus dem

497) *Coloni quoque eorundem prediorum tam in nemoribus, quam in arvis omnino idem ius habeant, sicut sub nostro dominio habuerunt.* BabUB 2, 81 Nr. 252.

498) *Pretera eidem ecclesie respectu eternorum aliam gratiam indulimus et silvam nostram cytra Anesum et Styre ubique ac utrimque ad usus tantum necessarios et proprios licenciavimus sub conditione specialiter sic excepta scilicet, ut nullatenus aliquid ex ea vendant vel alienis tribuatur, sed quibuscunque domi egeant, id est ad edificia, ad vineas vel ligna, ad ignes seu ad quaslibet iustas et necessarias proprietates. Hec omnia sub nostra licencia et pace ubique in silva nostra sine omni censu et precio vel tributo fideliter accipiantur. Quam clementie nostre largam licentiam eis antea dudum dederamus, sed nunc in publico et tam famoso ministerialium conventu denuo renovavimus et confirmavimus.* BabUB 2, 83 Nr. 253.

499) *Item ligna quibuscunque usibus necessaria, dum tamen ea non dent aliis neque vendant, in omni silva principis terre desecandi et auferendi pro suis presertim utilitatibus liberam habeant potestatem.* BabUB 2, 181 Nr. 339.

500) UBLOE 3, 365 Nr. 390.

501) Commissariats- und Steuerbezirkskarte von Stadt Steyr, Gleink, Losensteinleithen und Garsten im Traunkreis, entworfen von Josef Reichard.

502) 1353 Juli 25, Linz ... *in vnser sunder gnad vnd scherm genomen haben an irem holtz vnd an ierr wayd auf der Smelhaw also, daz si daz selb holtz vnd die vngnanten wayd mugen ombfridein vnd iren frumen damit schaffen, vnd sol in niemant daran dhain irrung tûn in dhainem weg.* UBLOE 7, 320 Nr. 313. Kopialbuch 17. Jh. OÖ. Landesarchiv, Klosterarchiv Gleink, Hs. 4 fol. 162 v.

Schekch, das Kloster Gleink in diesem Wald bei seinem Holz und seiner Weide zu lassen⁵⁰³).

Weide- und Holznutzungsrecht in diesem Wald gehen sicher weiter zurück. Es ist leicht möglich, daß schon die Fälschungen des 13. Jahrhunderts unter anderem dazu beitragen sollten, sie zu sichern. Es ist auch möglich, daß die Fälschungen samt der Bestätigung König Otakars von 1269 im Jahre 1353 Herzog Albrecht II. vorgelegt wurden.

Das Holzbezugsrecht des Klosters aus Steyrer Wäldern war bis in das 17. Jahrhundert aufrecht⁵⁰⁴). Dabei wurden noch Abschriften der Otakarurkunde von 1269 zum Beweis vorgelegt⁵⁰⁵).

Ebenso sicherte sich Gleink in einer Fälschung aus dem dritten Viertel des 13. Jahrhunderts das Holznutzungsrecht in den Bamberger Wäldern, das vor allem für die Untertanen um Haag und am Pyhrn wichtig war. Die beiden Urkunden von 1183⁵⁰⁶) sind wahrscheinlich vor 1264 entstanden und wurden in diesem Jahr erstmals durch eine Urkunde bestätigt, deren Echtheit sich allerdings auch nicht völlig sicher erweisen läßt⁵⁰⁷).

Das Weiderecht auf den Almen des Bistums Bamberg ist nur in zwei Fälschungen enthalten, die vor 1264 entstanden sind. Diese wurden aber schon im selben Jahr in einer echten Urkunde bestätigt. Solche Bamberger Almen in der Nähe von Gleinker Untertanen kann es nur bei Windischgarsten und Kirchdorf gegeben haben, und diese Bestimmungen sind auch nur in Fälschungen enthalten, die sich vorwiegend mit diesem Besitz befassen⁵⁰⁸).

Fischereirechte in Enns und Teichel

Von den Fischereirechten des Klosters spielte nur jenes in der Enns vom Beginn des Gleinker Besitzes bis Staning eine größere Rolle. Dieses

⁵⁰³) *daz du die erbern vnd geistleichen chlosterleut von Gleunik schirmest an irem holtz vnd an ihr wayd auf der Smelhâw, daz si dazselb holtz vnd die vargenante wayd gefriden mugen vnd iren frumen damit geschaffen als die hantfest sait di si darüber habent von vnserm lieben herren vnd vatter seligen hertzog Albrecht von Österreich.* UBLOE 7, 605 Nr. 594.

⁵⁰⁴) 1608 ersuchte das Kloster um *baugerecht* Holz und noch 1644 schrieb Abt Benedikt Alhieigem Closter *ist vonn der Kay. Herrschaft Steyr jarlich in ihren Walden zwey Fueder gerechtes Holz abzuschlagen unnd weckzufuehren vonn alters hero unnd wie meines Gotshauß privilegia ausweisen erlaubt worden, welches auch also lanng Jahr continuiert.* LA., Ha. Steyr, Sch. 705, IV 34 e.

⁵⁰⁵) LA., Ha. Steyr Sch. 705, IV, 34 e.

⁵⁰⁶) *Item ligna quibuslibet usibus necessaria in Hagwalde et in Pirno monte nominatim expressa et in omnibus nostris forestis et silvis, dum tamen non dent aliis neque vendant, dictum monasterium Glonicense et omnes in sua possessione existentes desecandi et auferendi pro suis presertim utilitatibus liberam habeant potestatem.* UBLOE 2, 383 Nr. 262 und 385 Nr. 263.

⁵⁰⁷) UBLOE 3, 319 Nr. 342.

⁵⁰⁸) 1183. *Item in omnibus locis et alpibus nostris suos greges pascendi liberam habeant facultatem.* UBLOE 2, 383 Nr. 262 und 385 Nr. 263; 1223 *Item conferimus predictis fratribus, ut in omnibus nostris alpibus et locis sua pecora et greges liberam pascendi habeant potestatem.* UBLOE 2, 642 Nr. 444.

Recht ist in den Fälschungen zu 1175 und 1178 enthalten⁵⁰⁹), die zwischen 1265 und 1269 entstanden sind. Es wurde aber nicht in das Falsum zu 1239 aufgenommen und daher auch in keiner echten Urkunde bestätigt. Auf Grund dieser Fälschungen beanspruchte das Kloster später die Fischerei vom Münichholz, wo dieses an die Enns stößt, bis nach Staning⁵¹⁰).

Die Fischerei gehörte noch im 12. Jahrhundert zu den Regalien⁵¹¹). Da diese königlichen Rechte jedoch früher oder später an die Landesfürsten kamen, ist anzunehmen, daß auch das Fischereirecht auf der Enns im 13. Jahrhundert den Babenbergern zustand. Diese hatten sie aber wahrscheinlich schon damals an die Volkersdorfer verliehen, obwohl uns Lehenbriefe erst aus dem 15. Jahrhundert erhalten sind. Durch den Zeitpunkt der Entstehung jener Fälschungen, in denen Fischereirechte Gleinks enthalten sind, liegt der Verdacht sehr nahe, das Kloster habe die Katastrophe des Hauses Volkersdorf, 1256, benützt, um sich diese Nutzbarkeit anzueignen. Dafür spricht vor allem die weitere Geschichte dieser Fischerei. Die Volkersdorfer sind von den Habsburgern wieder in ihre Rechte eingesetzt worden und müssen auch das Fischereirecht auf der Enns neuerdings beansprucht haben. Von 1353 besitzen wir nämlich einen Schiedsspruch des Hauptmannes ob der Enns, Eberhard von Wallsee, und Ulrich von Kapellen, in einem Streit des Klosters mit Jörg von Volkersdorf um diese Fischerei⁵¹²). Er lautet zugunsten des Klosters, weil die Schiedsrichter wahrscheinlich die beiden Fälschungen für echt hielten. Andererseits müssen auch die Volkersdorfer geglaubt haben, ein gutes Recht zu besitzen, denn sie bestanden weiter auf ihren Ansprüchen. Am 1. Oktober 1370 schrieb Herzog Albrecht III. aus Steyr dem Heinrich von Wallsee, daß er die Handfesten und Briefe des Klosters Gleink gelesen habe, in denen die Fischerei bis Staning dem Kloster gegeben worden sei⁵¹³). Er befahl, daß dies in Steyr an reich und arm bekanntgegeben werde, worüber Richter und Rat am 11. März 1371 eine Urkunde ausstellten⁵¹⁴). Den Burggrafen von Steyr, Hans Kneuzer, aber beauftragte er am 30. November 1370 in Steyr, das Kloster bei seinem Recht zu schützen⁵¹⁵).

Warum die Volkersdorfer auch nach 1353 nicht aufgehört haben, dieses Recht auszuüben, können wir vermuten. Aus dem 15. Jahrhundert be-

509) *Piscaturam etiam in flumine Anasi, ubi possessio ipsorum inchoatur, usque ad Stenigne ex utraque parte litoris ac gurgitis ipsis licenter ac libere conferimus.* BabUB 1, 73 Nr. 53.

510) Vor 1560, LA., St. Gleink, Akten Bd. 62, Nr. 3.

511) Hellmuth Rössler und Günther Franz, Sachwörterbuch zur deutschen Geschichte (München 1958) 964.

512) UBLOE 7, 321 Nr. 316.

513) 1482 Februar 23, LA., Sta. Gleink, Envel. 197.

514) Valentin Preuenhuber, Annales Styrenses (Nürnberg 1740) 58 f.

515) UBLOE 8, 496 Nr. 502.

sitzen wir nämlich eine Reihe von Lehenbriefen der oberösterreichischen Landesfürsten für die Volkersdorfer, in denen ihnen die Fischerei auf der ganzen Enns vom Saustein oberhalb Haidershofen angefangen bis in die Donau verliehen wird⁵¹⁶). Dabei handelte es sich wahrscheinlich nur um Lehenserneuerungen. Auffällig ist auch, daß im Jahre 1482, als Hadmar von Volkersdorf diese Rechte mit der Herrschaft Wasen an die Brüder Heinrich und Sigmund Prüschenk verkaufte⁵¹⁷), sich der Gleinker Abt die für ihn günstigen Urkunden aus dem vergangenen Jahrhundert vidi-mieren ließ⁵¹⁸).

Durch diese zweifachen Rechte auf dieselbe Fischerei sind in gewissen Zeitabständen immer wieder Streitigkeiten ausgebrochen und Prozesse geführt worden, die dem Kloster viele Mühen und viel Geld gekostet haben. Vielleicht mehr, als ihm der Ertrag dieser Fischerei gebracht hat⁵¹⁹). Beide Parteien haben dabei in gutem Glauben an ihr Recht gehandelt, denn daß die Urkunden von 1175 und 1178 gefälscht worden waren, wußte man auch im Kloster längst nicht mehr.

Der Nachkomme der Brüder Prüschenk, Graf Julius von Hardegg, verkaufte diese Fischereirechte 1525 an Anna, Witwe des Lasla von Prag, und deren Söhne⁵²⁰).

Im Jahre 1539 bei der Teilung des Besitzes der Brüder von Prag hatte Hans das Haus in Enns und die Fischerei auf der Enns erhalten. Das Teilungsregister ist uns leider nicht mehr erhalten⁵²¹). Dieser beanspruchte nun wieder die Fischerei bis zum Mühlgraben. Am 9. September 1556 hatten acht Fischer des Hans von Prag mit Zillen und Streichgarn

⁵¹⁶) 1432 Okt. 4, *item halbe vischwaid auf der Enns von dem Sawstain uncz in die Tunaw*; 1457 April 9 *das wasser und vischwaid auf der Enns von dem Saewstain mitten in die Tunaw*; 1467 Nov. 7 *item das wasser und vischwaid auf der Enns von dem Sewsstain mitten in die Tunau*. LA., Ha. Greinburg Urk. Nr. 335, 518 und 563.

⁵¹⁷) 1482 Jänner 14, LA., Ha. Greinburg Urk. Nr. 655. Bereits am 14. Februar verleiht Heinrich Prüschenk dem Hans Hold *ain vischwaid auf meinem vischwasser der Ens von dem Molgraben bis mitten in de Thennaw*. OÖ. Landesarchiv, Ha. Greinburg Urk. Nr. 651. Damals muß also das Fischereirecht auf der Enns schon in seinem Besitz gewesen sein. Über die Herrschaft Wasen heißt es 1388 *das purgstal genant den Wasen in der Weygerwiesen under Hofkirchen gelegen*. F. Wirmsberger, Beiträge zur Genealogie der Dynasten von Volkersdorf (Wels 1863) 169 Nr. 227.

⁵¹⁸) 1482 Februar 23, LA., Sta. Gleink, Envel. 197.

⁵¹⁹) Vgl. das Folgende. Weitere Prozesse im 18. Jh.

⁵²⁰) *Unnd das hernachgeschriben Vischwasser auf der Enns ist lechen von dem Fürstenthumb Österreich, das sich anfachen thuett im Miltal beim Seissenstain ob Haidershoffen und werth herab für die statt Enß biß in die Thuenau*. OÖ. Landesarchiv, Sta. Gleink Sch. 66 Beilagen.

⁵²¹) 1539 April 27 *So ist mir herrn Hannsen als dem eltesten nach lester Waal belieben und worden. Ich auch für mein taill guet willig angenommen das dritt register mit dem haus zu Enns auch samt aller seiner berschriben zuegehörung*. LA., Ha. Windhaag Urk. 86.

bis gegen Haidershofen gefischt. Abt Johann von Gleink beschwerte sich dagegen, bat, solche Übergriffe abzustellen und berief sich „auf der alltinn fuerstenn von Österreich hoch leblicher gedechtnuss gaben, freyhaittenn und confirmationen“⁵²²).

Dieser aber behauptete, seine Fischer hätten nicht in Gleinker, sondern in seinem eigenen Fischwasser gefischt, das seine Vorfahren von den Grafen von Hardegg gekauft und vom Landesfürsten zu Lehen bekommen hätten. Er selbst habe darüber noch einen Lehenbrief bekommen⁵²³).

Auch Gleink muß immer Fischereirechte ausgeübt haben, denn Hans von Prag gestand dem Abt das Fischereirecht zu, soweit es dem Kloster gegeben sei. Wenn er aber weiter seine Fischer verjagen wolle, schrieb er ihm, müsse er sie schützen. Peter Khuerz habe lange bei seinen Voreltern gedient, dieser wisse über seine Rechte Bescheid, bei ihm könne er sich erkundigen. Er beklagte sich, daß der Abt außer der schon bestehenden noch einen Arch auf der Enns geschlagen habe. Dies sei gegen das alte Herkommen und seinen Fischern zum Nachteil, da Gleink seit Menschengedenken nur einen Arch gehabt habe⁵²⁴). Der Abt sagte zu, den alten Arch zu entfernen. Er habe den neuen nur geschlagen, weil der alte durch die Überschwemmungen des letzten Jahres schlecht geworden sei und nicht genug Fische für den Hausbedarf gefangen wurden⁵²⁵). Er teilte ihm aber einen neuen Übergriff seiner Fischer mit⁵²⁶). So wie Hans von Prag behauptete auch er den ruhigen Besitz dieser Fischereirechte⁵²⁷). Als Beweis führte er an, daß er vor etlichen Jahren einen der Fischer, der sich

⁵²²) 1556 September 11, Gleink. Abt Johann von Gleink an Freiherrn Hans von Prag, LA., Sta. Gleink Akten Bd. 62 Nr. 3.

⁵²³) 1556 September 15, Enns sonnder allein gebrauchten sich ierer Vischwasser auf der Enns, so weid unnd pis an das ort, dahin iere prieff und sigll lauten und nit verer, welliches vischwasser auf der Enns meine Vorelltern vonn den Graffenn von Hardeckh erkhaufft, vonn dem Hauss Österreich zw Lehen genommen, auch ich vonn R. Khu. Mt. unnserm allergenedigistenn Herrnn alls regierundem Lannds fuersten inhalt genuessamer priefflcher urkhundten zw Lehen emphanngenn. Darauss ir zu versteenn, das ier Khu Mt. nit zwayen ain Lehen oder gab gebenn. So habenn auch meine Vorelltern unnd ich unns dieser Vischerey ann Euror Vorfordern unnd annder menigelichs Ierunng gebraucht, khann mich auch derenn ausser Rechtennss... nicht erlassen. LA., Sta. Gleink Akten Bd. 62 Nr. 3.

⁵²⁴) 1556 September 15 Enns, Hanns von Prag an Abt Johann, LA., Stiftsarchiv Gleink, Akten Bd. 62 Nr. 3.

⁵²⁵) 1556 September 19, Gleink, Abt Johann an Hanns von Prag, LA., Stiftsarchiv Gleink Akten Bd. 62 Nr. 3.

⁵²⁶) 1556 September 19 Vor wenig Tagen alls sich derselben Vischer so sy mir Visch verkauffenn gen Steir unnd am Her-widerfarnn mit rinennenden Zeug auf meines Gotshauss Vischwasser straffenn. LA., Stiftsarchiv Gleink, Akten Bd. 62 Nr. 3.

⁵²⁷) auf meines Gotzhauss habennndenn unnd conuiermirt Freyhaittenn, derenn meine Vorfordern unnd ich über mennschen gedennkchenn in ruebighern innhabenn ersessen, geprauchenn wolltenn, deren ich innen doch durchauss nit beständig. LA., Stiftsarchiv Gleink Akten Bd. 62 Nr. 3.

auch einen Übergriff erlaubte, gefangen habe nehmen lassen⁵²⁸). Abschließend ersuchte er nochmals, die Fischer dahin zu verhalten, daß sie sich über ihren Übergriff mit ihm vertragen⁵²⁹).

Gleink beabsichtigte offenbar, seine Rechte gegenüber dem Herrn von Prag mit bewaffneter Hand zu schützen, da schriftliche Proteste nichts nützten⁵³⁰). So erklärt sich ein Übergriff, der sich am 22. Februar 1557 abspielte. Fünf Fischer des Herrn von Prag wurden oberhalb Ernsthofen von Gleinker Mönchen und Dienstpersonal festgenommen, Fischzeug und Zillen ins Wasser geworfen und sie im Kloster vier Tage gefangen gehalten.

Hans von Prag betonte, es hätte sich für den Abt gebührt, ihm mitzuteilen, daß er beschwert sei, auch wenn er dartun könnte, daß seine Leute auf Gleinker Grund gefischt hätten, was aber nicht der Fall sei⁵³¹). Sein Verlangen, sich mit ihm über den Vorfall gütlich zu vertragen, war nurmehr das im Prozeßverfahren vorgeschriebene gütliche Ersuchen⁵³²). Der Herr von Prag brachte nun vor der Landeshauptmannschaft seine Klage ein. Der Abt berief sich auf den jahrhundertelangen ruhigen Besitz seiner Rechte, die laut Brief und Siegel Eigentum des Klosters seien⁵³³). Seinem Gegner wurde der Nachweis auferlegt, daß sich der Vorfall auf seinem eigenen Fischwasser abgespielt habe⁵³⁴). Als das Gericht entschied, er

528) 1556 September 19, Abt Johann von Gleink an Hanns von Prag *fuernemlich das sich E. H. Vischer ainer, Plaicher genanndt, vor etlichen Jaren durch seine Diener und Khnecht auf meines Gottzhaus Vischwaidt zw vischenn unnderstannndten, so ich aber des erinnert die strachs fenckhlich sambt dem Fischzeug alher inn das Closser gepracht, die biss sie sich mit mir umb solchenn Eingriff vertragen nit hinaus gelassen und follgundt nichts weniger von E. H. umb solch Versprechenn gestrafft worden, derenn Handlungen auf meinem Vischwasser sich mer zuegetragen, welliches diser Zeit aufzufuerrn unnot.* LA., Stiftsarchiv Gleink, Akten Bd. 62 Nr. 3.

529) 1556 September 19, Gleink, Abt Johann an Hanns von Prag, LA., Stiftsarchiv Gleink Akten Bd. 62, Nr. 3.

530) 1557 März 4, Abt Johann an Hanns von Prag, LA., Stiftsarchiv Gleink, Akten Bd. 62 Nr. 3.

531) 1557 Februar 30 ... *meiner Vischer funff am verschiennem Manntag vor sanndt Mathiestag ieren alltenn Herkhumen nach auff meinem Vischwasser der Enns vischenn gefarnn unnd alls sy inn das Mülltall oberhalb Ernnsthoffenn khomenn da sein edlich euere Diennner unnd Ordennsleudt, des innen doch nit gezimbt, zuegefarn, sy ann allen Fueg unnd Recht wider alle Pillighaitt pey guedem Lanndtfridt unnbetacht, das ich euch umb dises unnd merers im Lanndt zu Recht unnd aller Pillighaidt gesessen, mit Gwallt frewennlich annfast mit gewordter Hannndt gefannkhlichen angenumen unnd inn Euer Closter geenn Gleinkh gefuerdt, daselbst pis auff denn vierten Tag in Gefannckhnuß behalltenn, ann dem mit ersettig sonnder ierenn Vischzeug und Zillnenn ann das Wasser geworffen und abeckh rinen lassen.* LA., Stiftsarchiv Gleink, Akten Bd 62 Nr. 3.

532) Gunter Wesener, Das innerösterreichische Landschranenverfahren im 16. und 17. Jhd. (Grazer Rechts- und staatswissenschaftliche Studien 10, Graz 1963) 54 ff.

533) Abt Johann an Kaiser Ferdinand I, LA., Stiftsarchiv Gleink, Akten Bd. 62 Nr. 3.

534) 1557 Juni 16, Linz, LA., Stiftsarchiv Gleink, Akten Bd. 62 Nr. 3.

habe diesen Nachweis nicht erbracht, appellierte er an die Niederösterreichische Landesregierung. Diese entschied zugunsten des Klägers und befahl dem Abt, Fische und Fischzeug zurückzugeben. Ein Beweis, daß auch Prag seine Rechte stichhältig nachweisen konnte. Nun wandte sich der Abt an Kaiser Ferdinand I., betonte die Bedeutung dieses Fischwassers für das Kloster und bat um Revision des Urteils. Er legte Abschriften der im 13. Jahrhundert gefälschten Urkunden bei und bat um Handhabung der Freiheiten seines Klosters⁵³⁵). Gleichzeitig bat er die Landeshauptmannschaft, mit der Exekution und der Fertigung der Gerichtsurkunde bis zur kaiserlichen Entscheidung zu warten⁵³⁶).

Der Herr von Prag ließ im Herbst 1559 schon mit fünfzehn Personen und 7 Zillen im strittigen Gebiet fischen⁵³⁷), aber auch Gleink versuchte, seine vermeintlichen Rechte weiter auszuüben⁵³⁸). Der Kaiser entschied, nachdem er die Akten verlangt und die Sache beraten hatte, Hans von Prag habe nicht erwiesen, daß seine Fischer 1557 durch den Gleinker Abt auf seinem eigenen Fischwasser festgenommen worden seien⁵³⁹). Damit war abschließend dem Kloster Recht gegeben und keine Einwände mehr möglich. Der Abt klagte nun über den Eingriff von 1559 und verlangte 4000 Gulden, starb aber bald darauf⁵⁴⁰).

In einer um 1262 entstandenen Fälschung zum Jahre 1238 sprach Herzog Friedrich II. dem Abt das Fischereirecht auf der ganzen Teichl zu⁵⁴¹). Man würde vermuten, dieses Recht habe ursprünglich den Bischöfen von Bamberg gehört, nicht aber dem Landesfürsten. Wahrscheinlich handelt es sich auch hier um ein erst mit diesen Fälschungen beanspruchtes Recht. Nach dem Taiding des Garstentales von 1590 gehörte Gleink die halbe Fischerei in der Teichl entlang dem Schwarzenberg⁵⁴²).

Mautfreiheit und Verbot der Besitzentfremdung durch den Abt

Nach der echten Tauschurkunde von 1224 erhielt das Kloster unter anderem in diesem Jahre das Recht, 15 Fuder Wein und 30 Mut Getreide

535) Vor 1560. Abt Johann von Gleink an Kaiser Ferdinand I. *Auch uns unnd dem Gotshauß an disem Fischwasser als dem besten Stugg unnserer auch unserer leut Prebennd und geistlichen Phruennnden, dem nach wier sonst khain Vischwasser, nit wenig gelegen.* LA., Stiftsarchiv Gleink, Akten Bd. 62 Nr. 3.

536) Vor 1560, LA., Stiftsarchiv Gleink, Akten Bd. 62 Nr. 3.

537) LA., Stiftsarchiv Gleink, Akten Bd. 62 Nr. 3.

538) 1559 September 25, Linz, Landeshauptmann Georg von Maning an Abt von Gleink, LA., Stiftsarchiv Gleink Sch. 62 Nr. 3.

539) 1560 Jänner 2, Wien, LA., Stiftsarchiv Gleink Urk. Envel. 237; Akten Bd. 62 Nr. 3. Mit den entsprechenden Vorurkunden und Beilagen auch eingetragen in CVP n. S. 3006 fol. 202 f. Auf diese Handschrift hat mich Franz Wilflingseder aufmerksam gemacht.

540) LA., Stiftsarchiv Gleink, Akten Bd. 62 Nr. 3.

541) ... *premissis adicientes, ut abbati et fratribus memorati cenobii in fluvio Tycha piscari liceat ubicunque.* BabUB 2, 173 Nr. 334.

542) OÖ. Weistümer 2, 42 Nr. 16.

großes Maß zu Wasser mautfrei zuzuführen⁵⁴³). Da wir die Größe der mittelalterlichen Maße nicht kennen, können wir auch nicht feststellen, um welche Mengen es sich handelte. Wichtig ist jedoch die Tatsache, daß die Mautfreiheit auf Wein und Getreide und hier wieder auf eine bestimmte Menge beschränkt war. Außerdem galt diese Freiheit nur für den Transport auf dem Wasser zum Kloster.

Das Kloster wollte aber in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts wesentlich mehr, nämlich Maut- und Zollfreiheit zu Wasser und zu Lande für alle Waren und nicht nur für die Zufahrt, sondern auch für den Abtransport. Diesbezügliche Bestimmungen sind in jenen Fälschungen zu 1224⁵⁴⁴) aus der Zeit vor 1256 enthalten und in jenen zu 1175 und 1178, die zwischen 1256 und 1269 angefertigt wurden⁵⁴⁵), und in der zum Jahre 1239⁵⁴⁶), welche 1262 oder kurz vorher entstanden sein muß. Diese Fälschung wurde 1269 von König Otakar unter Einschaltung des vollen Wortlautes bestätigt⁵⁴⁷). Das Kloster wird nun nicht mehr gezögert haben, die völlige Maut- und Zollfreiheit tatsächlich zu beanspruchen. Auch die echte Urkunde Pfalzgraf Heinrichs von Bayern von 1277 führt die gefälschten Privilegien Herzog Leopolds von Österreich und seines Sohnes Friedrich, in denen diese Rechte enthalten waren, ausdrücklich an⁵⁴⁸). In einer Bestätigungsurkunde König Rudolfs von Habsburg ist diese Urkunde von 1239 erneut inseriert⁵⁴⁹). Das Kloster hat in diesem Fall das Ziel seiner Fälschungen also vollkommen erreicht.

543) *Preterea superaddimus dictis fratribus in cambio, ut de victualibus eorum per aquam ascendentibus, scilicet de XV carradis vini et frumenti XXX modis maioris metrete vectigal aut exactionis ulla species in perpetuum non requiratur.* BabUB 2, 81 Nr. 252.

544) *Preterea superaddimus dictis fratribus in cambio, ut de victualibus eorum nec vectigal nec theloneum aut tributum nec aliqua exactionis species per aquam descendantibus aut ascendentibus aliquatenus requiratur.* BabUB 2, 83 Nr. 253.

545) *Preterea in terra et in aquis, ubicunque per terras nostras aliquid deduxerint, sive sint ligna vel victualia, sive vinum vel alia quocunque nomine censeantur, quolibet tempore anni libere sine omni mûta et exactione ipsos volumus pertransire.* BabUB 1, 72 Nr. 53.

546) *Item quocunque dicti monasterii fratres res suas sive in vino sive frumento seu quibuslibet aliis sive in aqua sive in terra pro suis necessitatibus duxerint vel per suos etiam destinarint, nullum penitus de eisdem vectigal, muta sive theloneum exigetur.* BabUB 2, 181 Nr. 339.

547) UBLOE 3, 365 Nr. 390.

548) *volentes, eandem ecclesiam omnibus iuribus suis ac libertatibus habitis et obtentis per illustrem principem pie memorie Leupoldum ducem Austrie nec non Fridericum filium eius et alios gaudere pacifice et quiete sive privilegia sint, que obtinet de libertate advocationis sive iudicii prediorum et hominum, tam prius habitis quam modo in Hædershoven vel alibi obtentis, nec non ut victualia sua per terras possint ducere sine exactione cuiuslibet thelonei sive mute ac etiam quod tam proprietates quam feoda possint recipere sibi ob remedia tradita animarum.* UBLOE 3, 457 Nr. 495.

549) 1279 Juni 5, Wien, UBLOE 3, 497, Nr. 539.

In den Fälschungen auf Bischof Otto II. von Bamberg zu 1183, die wahrscheinlich vor 1264 entstanden sind, wird verlangt, daß Abt und Konvent keine Entfremdungen vornehmen dürften ohne Zustimmung der Bamberger Kirche und des Landesfürsten von Steyr⁵⁵⁰). Ein Recht, das ursprünglich nur dem Eigenklosterherrn zustand, wird hier also gleichwertig auch dem Landesfürsten zugesprochen.

Die Fälschung auf Herzog Friedrich II. zu 1239 dürfte um 1262 entstanden sein. In ihr wird bestimmt, daß kein Abt ohne Bewilligung von Vogt und Gründer oder des Konvents Güter des Klosters entfremden dürfe. Als Strafe laufe der Käufer Gefahr, diese Güter zu verlieren⁵⁵¹). Aus den Fälschungen zu 1175 und 1178 geht hervor, daß darunter nur der Landesfürst gemeint sein kann⁵⁵²). Er war also nun vollkommen an die Stelle des Eigenklosterherrn getreten. Wieder ist es wesentlich, daß die Urkunde von 1239 von König Otakar 1269 in vollem Wortlaut bestätigt wurde⁵⁵³).

Diese Bestimmungen erschwerten natürlich vom Zeitpunkt der Anfertigung der Fälschungen an den Verkauf von Klostergütern, weil sie den komplizierten Vorgang der Einholung verschiedener Genehmigungen verlangten. Dies allein dürfte aber nicht ihr Zweck gewesen sein. Der Sinn dieser Sätze in den Fälschungen war offenbar auch der, frühere Veräußerungen, für welche die geforderten Genehmigungen nicht eingeholt worden waren, für ungültig erklären zu können und damit eine Handhabe für Güterrevindikationen zu bieten. Der Satz, daß der Käufer als Strafe Gefahr laufe, diese Güter zu verlieren, könnte auf diese Tendenzen hindeuten.

IV. Zusammenfassung

Die Untersuchung der Schrift ergab zehn bis elf verschiedene Hände. Schreiber B und C sind möglicherweise identisch. Insgesamt läßt sich folgende Gruppierung vornehmen: Schreiber A: 1088 (1), 1128 (3), 1120 (14) und 1225 für Spital a. P. Schreiber B: 1125 (2), 1175 (5), 1178 April 24 (6), 1178 Mai 7 (7), 1183 Minus und Maius (8 und 9), 1223 (15),

⁵⁵⁰) *Ut autem idem monasterium in tantum proficiat, quod etiam ab ipsius abbatibus et fratribus indemnis permaneat, volumus et statuimus firmiter observandum, quod nullus abbas et conventus ipsius ecclesie vendat vel ad aliud alienationis genus pertrahat, quicquid in possessionibus et iuribus inventum fuerit monasterii prelibati, nisi consensus ecclesie accesserit Babenbergensis et principis Stirie.* UBLOE 2, 383 Nr. 262 und 386 Nr. 263.

⁵⁵¹) *Futuris etiam discriminibus obviantes presenti scripto volumus esse cautum, ne quis abbas ecclesie Gleumicensis preter advocati vel fundatoris seu conventus sui licentiam et consensum quamcunque possessionem cenobii memorati alienare vel audeat vel presumat, in penam cuiuscumque emptoris periculum amissionis interminantes.* BabUB 2, 182 Nr. 339.

⁵⁵²) Vgl. oben S. 80 Anm. 1.

⁵⁵³) UBLOE 3, 365 Nr. 390.

1252 (24), und 1264 (29). Schreiber C: 1268 (30), 1274 (37) und 1275 (43) beide von Poppo von Grünburg, 1274 (40), 1275 (46) und vielleicht 1296 (60). Schreiber D: 1224 (19), Schreiber E: 1233 (20), 1239 (23), 1272 (33). Schreiber F: 1234 (21). Schreiber G: 1238 (22) und 1276 (47). Schreiber H: 1269 (31). Schreiber I: 1274 (41), 1275 (44), 1277 (49). Schreiber K: 1284 (57). Schreiber L: 1291 (58), 1292 (59). Die Schrift einiger Urkunden ist bereits so kursiv, daß sie keiner bestimmten Hand zugewiesen werden konnten: ca. 1274 (42), 1275 April 15, Passau (45), 1291 (56), 1279 (53), 1296 (60).

Von den Urkunden des Schreibers A ist die von 1224 echt, die übrigen sind Fälschungen. Bei denen von 1220 und 1225 erlaubt der Rechtsinhalt den Schluß, daß sie um 1236/37 entstanden sind⁵⁵⁴). In diesem Fall hat Gleink mit Spital a. P. zusammengearbeitet. Der Inhalt der Altmannurkunde spricht dafür, daß sie etwas früher entstanden ist. Auch das Siegel ist nicht gleichzeitig mit denen von 1236/37. Die zeitliche Differenz kann aber nicht groß sein. Dasselbe gilt für die Urkunde Ottos I. von 1128. Ihre Vogteiregelung paßt am besten in diese Zeit, und das Siegel weist in dieselbe Richtung. Wenn man sich in diesem Fall ein fremdes Typar ausborgte, so wird dies am ehesten geschehen sein, bevor man die große Fertigkeit im Nachschneiden erlangt hatte.

Die Urkunden Otakars von Steyr 1125 (2) und der Bamberger Bischöfe von 1178 (6), 1183 (2 Exemplare 8 und 9), 1223 (15) und 1252 (24) haben als Hauptinhalt die Abgrenzung des Besitzes bei Spital a. P. Sie wurden vermutlich gefälscht, um die echte Urkunde von 1264 zu erreichen. Von ihnen ist nur die Urkunde Otakars von Steyr 1125 (2) schwieriger zu datieren, weil sie auf Grund der darin ebenfalls geschilderten Vogteiverhältnisse in die Zeit vor 1256 zu gehören scheint. Für eine gemeinsame Fälschung dieser Urkunden mit Ausnahme der letzten spricht, daß sie alle vom selben Schreiber stammen, der möglicherweise auch noch in den zehn folgenden Jahren Urkunden schrieb. Wir haben festgestellt, daß die Siegel der Bischöfe Otto II. 1183 (9) und Heinrich I. 1252 (24) gefälscht sind. Bei Otakar von Steyr 1125 (2) fehlt es leider. Diejenigen an den Fälschungen zu 1178 (6), 1183 (8), 1139 (9) verwenden ein einheitliches Wachs. Der Siegelrest am Original Bischof Ekberts von Bamberg 1223 (15) weicht davon ab, genau so wie das Siegel an der echten Urkunde Bischof Bertholds von Bamberg 1264 (29). Durchgedrückt ist es bei Otakar von Steyr 1125 (2) und war es beim Minus von 1183 (8). Bei Otto I. von Bamberg 1178 (6) hängt es an Hanffäden, bei Otto II. von Bamberg 1183 Maius (9), Ekbert von Bamberg 1223 (15) und Heinrich I. von Bamberg 1252 (24) an Seidenfäden. Diese violetten Seidenfäden allein werden sonst nicht mehr verwendet. Sie kommen nur noch mit Rot zusammen in der echten Urkunde Poppo von Grünburg 1275 (43) und mit Gelb, Grün und Rot in den Urkunden König Rudolfs von Habsburg 1279 (53) und Rudolfs III. 1305

⁵⁵⁴) Zauner, Königshertzogsgut, MOÖLA 8.

vor. Wir nehmen an, daß nur die Otakarurkunde von 1125 vor 1256 entstand, alle anderen aber in einem Zug gefälscht wurden, um die Urkunde von 1264 zu erreichen.

Die gefälschten Babenbergerurkunden lassen sich ihrem Inhalt nach in mehrere Gruppen zusammenfassen. Die beiden Urkunden Friedrichs II. von 1233 (20) und 1238 (22) beschäftigen sich mit der Kirche in Dietach. Sie müssen auf jeden Fall vor dem Schiedspruch von 1262 entstanden sein. Die Urkunde von 1233 setzt die landesfürstliche Vogtei voraus, welche erst nach 1256 Wirklichkeit wurde. Wir haben 1233 dem Schreiber E zugeteilt, der auch die Fälschung auf diesen Herzog zu 1239 (23) und die echte Urkunde 1272 (33) schrieb. Die zweite Urkunde von 1238 stammt von der Hand G, die noch eine Urkunde von 1276 (47) schrieb. Die Urkunde von 1233 verwendet normalfarbenedes Wachs, jene von 1238 rotbraunes. Befestigt war es an 1233 mit dunkelblauen Seidenfäden, die auch an der echten Urkunde des Abtes Konrad von 1268 (30) Verwendung fanden. Das Siegel von 1238 hängt an roten Seidenfäden wie bei der Urkunde des Bischofs Berthold von Bamberg 1264 (29) und Otakars von Böhmen 1269 (31) und 1276 (47). So bestätigen die äußeren Merkmale den Befund auf Grund des Rechtsinhaltes. Die beiden Urkunden sind zwischen 1256 und 1262, aber wohl näher 1262, entstanden.

Die falschen Urkunden auf Herzog Leopold V. von 1175 (5) und 1192 (11) verwenden dasselbe Siegel und dürften daher zeitlich nicht sehr weit entfernt liegen. Nach ihrem Rechtsinhalt zu schließen, ist die Urkunde von 1175 unter Otakar von Böhmen also nach 1251 entstanden. Durch die Verwendung einer Garstener Fälschung aus der Zeit zwischen 1265 und 1274 können wir sie noch genauer datieren. Sie ist nämlich andererseits sicher vor 1269 gemacht worden, weil in diesem Jahr Otakar von Böhmen schon die Fälschung zu 1239 bestätigte. Damit läßt sich die Entstehungszeit auf 1265–1269 einengen. Von der Urkunde 1192 können wir sagen, daß sie wegen der Güter im Ennstal noch vor 1265–1267 entstanden sein muß. Da in der Fälschung von 1238, die wegen Dietach vor 1262 entstanden sein dürfte, diese Urkunde Leopolds V. von 1192 zitiert ist, muß sie damals schon existiert haben. Der Streit um die Güter des Ulrich von Trübenbach, auf den sich die Urkunde ebenfalls bezieht, wurde 1268 beigelegt. Die rotbraunen Wachsfragmente sind bei 1175 (5) an gelben Seidenfäden befestigt, die mit anderen Farben ab 1274 mehrmals vorkommen, 1274 (41), 1277 (49), 1279 (53). Bei Leopold V. 1192 (11) hing das Siegel an rotvioletten Seidenfäden wie an der Urkunde Poppo von Grünburg 1275 (43). Von den vier Urkunden mit demselben Siegel sind also drei etwa gleichzeitig vor 1262, die von 1175 zwischen 1265 und 1269 entstanden.

Der Schreiber D hat nicht nur 1233 (20), sondern auch 1239 (23) geschrieben. Leider fehlt bei der letzteren das Siegel. Wahrscheinlich war es dasselbe wie bei den übrigen. Es hing, wie die beiden Löcher beweisen, an Fäden oder einer Schnur. In dieser Urkunde sind alle wichtigen Rechte

Gleinks zusammengefaßt und 1269 von Otakar von Böhmen bestätigt worden. Da die Urkunde von 1175 als Vorurkunde benützt ist, muß sie ebenfalls zwischen 1265 und 1269 entstanden sein.

Die Urkunde Leopolds V. von 1178 mit demselben Rechtsinhalt wie 1175, für die ein eigenes Siegel dieses Herzogs geschnitten wurde, muß ebenfalls etwas später als die Urkunden von 1175 und 1192 entstanden sein, womit wir auf die Zeit nach 1269 kommen. Das Siegel aus rotbraunem Wachs hängt an weiß-roten Seidenfäden.

Es bleibt noch die falsche Urkunde Herzog Leopolds VI. zu 1224 zu besprechen. Sie stammt von einem Schreiber, der sich sonst nirgends feststellen läßt (C). Das Siegel hängt hier an einer Hanfschnur. Eine ähnliche rotbraune Wachsmischung ist auch bei der Garstener Urkunde von 1204 verwendet⁵⁵⁵). Die Tatsache, daß derselbe Stempel auch für Garstener und Lambacher Urkunden verwendet wurde, zeigt, daß sich die Klöster bei ihren Aktionen gegenseitig unterstützten, indem sie sich das Typar borgten. Beziehungen zu Garsten beweist ja auch die Urkunde von 1175.

Von den insgesamt 16 Fälschungen des Klosters Gleink lauten 7 auf österreichische Herzöge, 6 auf Bamberger Bischöfe und je 1 auf Markgraf Otakar von Steyr, auf Bischof Altmann und auf Herzog Ludwig I.

Sie alle sind in mehreren Aktionen zwischen etwa 1230 und 1270 entstanden. Um 1230 die Altmannurkunde von 1088 und die Urkunde auf Otto I. von Bamberg von 1228. Etwas später 1236/37 wurde die Urkunde auf den Namen Herzog Ludwig I. von Bayern angefertigt. Der Höhepunkt der Fälschertätigkeit liegt jedoch erst unter Otakar von Böhmen im Jahrzehnt von 1260–1270. Vor 1256 gehört die Urkunde des steirischen Markgrafen Otakar 1125, und bald darauf entstanden die angeblichen Originale der Bamberger Bischöfe einschließlich jenem von 1252. Von den landesfürstlichen Urkunden wurden die zu 1192, 1224, 1233 und 1238 vor 1262 gefälscht, die zu 1175 und 1239 zwischen 1265 und 1269.

Diese Urkundenuntersuchung zeigt ein neues Bild der Klostergeschichte, das vom bisherigen wesentlich abweicht. Wenn dieses Bild richtig ist, muß es größere Wahrscheinlichkeit für sich haben und der allgemeinen Entwicklung eher entsprechen als die bisherigen Darstellungen. Diese Probe soll abschließend noch gemacht werden.

Den Namen Gleink leitet Kranzmayer vom frühslawischen Kljunikja ab, das soviel wie Schnepfenbach bedeutet⁵⁵⁶). Urkundlich wird er 1111 zum ersten Male genannt. Bischof Ulrich von Passau führte damals in der Besitzaufzählung des Stiftes St. Florian unter anderem an: *ad Glunichi mansi duo* und *decima portaria ad Glunich una*⁵⁵⁷). Die zwei Mansen sind auch im St. Florianer Urbar von 1378 eingetragen⁵⁵⁸). Schiffmann

⁵⁵⁵) Mitis, Studien 159.

⁵⁵⁶) Eberhard Kranzmayer, Die Besiedlung der Umgebung von Steyr im Lichte der Ortsnamen. Veröff. d. Kulturamtes d. Stadt Steyr (Steyr 1953) 65.

⁵⁵⁷) UBLOE 2, 140 Nr. 97; Über die Echtheit der Urkunde Mitis, Studien 183.

⁵⁵⁸) Schiffmann, Stiftsurbare 3, 98 Nr. 146.

sucht sie mit Recht im heutigen Niedergleink⁵⁵⁹), wo das Stift St. Florian noch im 19. Jahrhundert zwei Höfe besaß⁵⁶⁰).

Das Benediktinerkloster Gleink kann also von Anfang an nur in Gleink selbst errichtet worden sein, das heutige Niedergleink steht zu ihm in keiner Beziehung. Als älteste echte Urkunde des Klosters hat sich jene von 1151 erwiesen⁵⁶¹). Über den Akt der Gründung besitzen wir kein urkundliches Zeugnis. Wir können aber den Zeitpunkt derselben mit einiger Sicherheit ermitteln. In der Schutzurkunde Papst Calixt II. für Bamberg vom 3. April 1123 ist Gleink noch nicht genannt⁵⁶²), aber in einem Mahnschreiben Ottos vom 22. Oktober 1123 wird bereits der *prepositus de Cluinike* angeführt⁵⁶³). Demnach müßte die Gründung im Jahre 1123 erfolgt sein. Wenn anstatt des Abtes ein Propst angeführt ist, so dürfte dies darauf hindeuten, daß es noch nicht die vorgesehene Selbständigkeit erreicht hatte. Da mit diesem Rückschluß aus den Urkunden eine Notiz bei Bernhardus Noricus übereinstimmt, das Kloster sei um 1123 gegründet worden⁵⁶⁴), dürfen wir dieses Jahr als ziemlich gesichert ansehen.

Über die Vorgänge bei dieser Gründung bringt uns die um 1140 entstandene *relatio de piis operibus Ottonis episcopi Bambergensis* eine kurze, aber sehr wertvolle Nachricht. Danach hat Markgraf Leopold (1122–1129) die Abtei durch einen Rudiger dem Bischof von Bamberg übergeben lassen⁵⁶⁵). Dieser Rudiger dürfte jener *Rudigerus nomine de familiaribus Liupodi marchionis* gewesen sein, der um 1125 an Garsten schenkte⁵⁶⁶), also einer der Ministerialen, die sich im unmittelbaren Gefolge des Markgrafen befanden. Nach dieser Notiz steht fest, daß durch einen Beauftragten des Markgrafen eine Besitzübergabe stattgefunden hat. Die Gründer selbst konnten als Ministerialen diese Übergabe nicht vollziehen. Eine solche „Übergabe der Stiftungen an den hl. Petrus in Bamberg“, die nicht nur eine Übereignung an das Bistum Bamberg bedeutete, sondern in glücklicher Nutzung der Umstände auch die Vorstellung von dem Apostelfürsten und seinem Stellvertreter anklingen ließ, insbesondere da

⁵⁵⁹) Schiffmann, *Stiftsurbare* 4, 185

⁵⁶⁰) Joseph Reichart, *Commissariats- und Steuerbezirkkarte von Stadt Steyr, Gleink, Losensteinleiten und Garsten.*

⁵⁶¹) UBLOE 2 (1856) 255 Nr. 170.

⁵⁶²) Philipp Jaffe und S. Loewenfeld, *Regesta Pontificum Romanorum* (Leipzig 1885) 811 Nr. 7047.

⁵⁶³) Guttenberg, Bamberg 131.

⁵⁶⁴) *Monasterium Glunicense est fundatum circa annum domini 1123 sub Lothario rege.* MG. SS. 25 (Hannover 1880) 624.

⁵⁶⁵) *abbaciam quae Clunica dicitur iuxta fluvium Anisum a marchione Liutpoldo per manum cuiusdam Rudigeri accepit, cui ipse viginti mansos et quinquaginta marcas addidit.* MG SS. 15 (Hannover 1888) 1160.

⁵⁶⁶) UBLOE 1, 153 Nr. 93 Motinsdorf; Vgl. über ihn Fritz Posch, *Siedlungsgeschichte der Südoststeiermark.* MÖG, Erg. Bd. 13 (1933) 591.

die Formulierung der römischen *traditio* entlehnt war⁵⁶⁷), hat bei allen Gründungen Ottos stattgefunden⁵⁶⁸).

Nach diesem Rechtsakt stattete Bischof Otto I. von Bamberg die neue Klostergründung mit zwanzig weiteren Mansen aus und fügte 50 Mark hinzu, die wahrscheinlich als Hilfe für die Errichtung der Klosterbaulichkeiten gedacht waren⁵⁶⁹). Diesen ersten Klosterbau haben wir uns im Gegensatz zu den Zisterziensergründungen der Babenberger denkbar bescheiden vorzustellen. Das von Bischof Otto I. ebenfalls 1123 gegründete Kloster Ennsdorf war ein einfacher Holzbau, der gerade den notwendigsten Schutz gegen Wind und Wetter bot⁵⁷⁰); und auch von dem 1146 gegründeten Kloster Wilhering wissen wir, daß erst 1195 ein Steinbau errichtet wurde⁵⁷¹).

Ob die Klostergründer ihre Burg Gleink zur Unterbringung ihrer Stiftung verwendeten, bleibt fraglich. Auffällig ist jedenfalls, daß sich Arnhold erst um 1160 erstmalig nach Volkersdorf nannte, zehn Jahre vorher aber noch nach Gleink, obwohl das Kloster damals schon lange bestand. Dies würde dafür sprechen, es sei in der Nähe der Burg errichtet worden. Beide hätten dann eine Zeitlang nebeneinander bestanden und sich an verschiedenen Orten befunden. Zur dauernden Unterbringung eines Klosters waren die mittelalterlichen Burgen wohl auch nicht gut geeignet, obwohl sich bei Lambach diese Lösung nachweisen läßt. Gegen eine solche Benützung der Burg spricht vor allem die heutige Lage des Klosters am Fuße eines Hügels in einer zur Verteidigung äußerst ungünstigen Lage. Die Burg Gleink hat sich viel eher auf den Höhen hinter dem Kloster befunden.

Unter den Beweggründen zur Klostergründung dürften die religiösen Motive sehr wesentlich mitgespielt haben, denn im Gegensatz zur Gründung von Eigenkirchen, wo vielfach materielle Erwägungen eine beträchtliche Rolle spielten, war die Fundation eines Klosters stets ein Opfer, weil man hier nicht Gewinn aus „Zehnten und Sporteln“ erwarten konnte⁵⁷²). Wir wissen ja, daß die religiösen Ideale der Klosterreform allmählich auch Eingang in den Adel gefunden hatten.

⁵⁶⁷) Studien und Vorarbeiten zur *Germania Pontificia*, hrsg. v. Albert Brackmann. Bd. 3: Die Bistümer Würzburg und Bamberg in ihrer wirtschaftlichen Bedeutung für die Geschichte des deutschen Ostens, von Marcel Beck (Teil 1: Würzburg) und Heinrich Büttner (Teil 2: Bamberg) (1937) 310.

⁵⁶⁸) Büttner, Bamberg, Studien und Vorarbeiten 3, 279, 293, 297, 300 und 303.

⁵⁶⁹) Vgl. 120, Anm. 565.

⁵⁷⁰) Büttner, Bamberg, Studien und Vorarbeiten 3, 276.

⁵⁷¹) Gebhard Rath, Studien zur Gründungsgeschichte der Cisterce Wilhering und ihrer rechtlichen Stellung zu den Gründern und dem Hochstift Bamberg. Mitteilungen des österreichischen Staatsarchivs Erg. Bd. 2, Festschrift Staatsarchiv 1 (Wien 1949) 266.

⁵⁷²) Tellenbach, *Libertas* 98; Tellenbach, *Eigenklöster* 36 f. u. 100.